

# Julia EXKLUSIV

CORA  
Verlag

2/14

## DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



CLASSICS

### *TRAUMMÄNNER*

Die Braut des Millionärs

Sinnliche Nächte im Inselfaradies

Mein Herz schlägt wie verrückt

3 Romane

*Sara Craven, Susan Stephens, Liz Fielding*  
***JULIA EXKLUSIV BAND 243***

## IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: 040/60 09 09-361  
Fax: 040/60 09 09-469  
E-Mail: [info@cora.de](mailto:info@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Christel Borges  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXKLUSIV  
Band 243 - 2014 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2005 by Sara Craven  
Originaltitel: „In the Millionaire's Possession“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe: JULIA, Band 1700  
Übersetzung: Annette Stratmann

© 2005 by Susan Stephens  
Originaltitel: „Virgin for Sale“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe: JULIA, Band 1736  
Übersetzung: Sabine Reinemuth

© 1998 by Liz Fielding  
Originaltitel: „Gentlemen Prefer...Brunettes“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe: JULIA, Band 1431  
Übersetzung: Ellen Hartlieb

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2014 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733706159

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

SARA CRAVEN

## Die Braut des Millionärs

*Schon bei seiner ersten Begegnung mit Helen wird Marc klar: Noch nie hat er eine Frau so begehrt wie die junge Engländerin! Doch sie scheint nur an seinem Geld interessiert zu sein, das sie braucht, um den Familiensitz zu retten. Also: Zweckehe ja, Liebesheirat nein? Um die Wahrheit herauszufinden, muss er Helen näher kennenlernen – sehr viel näher ...*

SUSAN STEPHENS

## Sinnliche Nächte im Inselparadies

*Konstantin Zagorakis traut seinen Augen nicht. Ist diese atemberaubende Frau vor ihm wirklich Lisa Bond, die sonst so kühle Geschäftsfrau? Bislang hatte er nur die Übernahme ihres Konzerns im Sinn. Doch hier auf der einsamen Insel hat er plötzlich gar keine Lust mehr, geschäftliche Interessen zu verfolgen, sondern nur noch private ...*

LIZ FIELDING

## Mein Herz schlägt wie verrückt

*Die schöne TV-Köchin Cassie ist außer sich. Erst will dieser Nick Jefferson, den Kochen garantiert nicht interessiert, ein Autogramm von ihr – und dann zieht er sie einfach in seine Arme und küsst sie auch noch frech! Am liebsten würde Cassie ihn auf der Stelle ohrfeigen! Wenn nur ihr Herz nicht so unvernünftig klopfen würde ...*



Sara Craven

**DIE BRAUT DES MILLIONÄRS**

## 1. KAPITEL

Noch nie in ihrem Leben war Helen so nervös gewesen.

Die nüchternen Räumlichkeiten machten die Sache nicht gerade besser. Noch dazu war dies die Londoner Zentrale von Restoration International, einer Gesellschaft zur Erhaltung historischer Bauwerke. An so einem Ort hätte Helen Holzvertäfelungen und Gemälde an den Wänden erwartet, antikes Mobiliar und vielleicht einen Perserteppich. Eben alles, was den Charme vergangener Epochen ausstrahlte.

Stattdessen war sie von einer hochnäsigen Empfangsdame in diesen Käfig aus Glas und Chrom verbannt worden. Nur ein Wasserspender leistete ihr Gesellschaft, während die Minuten quälend langsam verstrichen.

Dass ihr Sessel, ein kunstvolles Geflecht aus grobem Leinen, überraschend bequem war, konnte ihre Unruhe nicht lindern. Nicht in einer so schicksalsträchtigen Situation wie dieser.

Ihre Finger schlossen sich fester um den Griff ihrer Aktentasche. In Gedanken ging sie noch einmal die Argumente durch, die sie dem Direktorium vortragen wollte.

Diese Leute sind meine letzte Hoffnung, dachte sie verzweifelt. Alle anderen Möglichkeiten waren bereits ausgeschöpft. Diesmal musste sie Erfolg haben!

Ungeduldig stand sie auf, ging zum Wasserspender und füllte einen der Pappbecher. Sofort reagierte die Überwachungskamera. Bei der Vorstellung, dass ein unsichtbarer Beobachter jeden ihrer Schritte kontrollierte, verfinsterte sich Helens Miene.

„Du musst wie eine seriöse Geschäftsfrau aussehen“, hatte ihre Freundin Lottie ihr vor dem Treffen geraten. „Also

lass bitte die ewigen Jeans zu Hause, und zieh einen Rock an. Vergiss nicht – du gehst zu einer Präsentation und nicht zum Ausmisten. Außerdem hast du sehr viel Hilfe bekommen“, fügte sie gespielt streng hinzu, „also verpatz es nicht.“

Damit hatte Lotti recht: Freunde, Nachbarn wie Bekannte waren erstaunlich hilfsbereit gewesen. Mit viel Engagement hatten sie ihr bei der Formulierung des Antrags geholfen und spontane Anstreich- und Gartenaktionen veranstaltet, um die Fassade und die Außenanlagen einer raschen Schönheitskur zu unterziehen. Lottie hatte sogar ein Video über Monteagle gedreht.

Jetzt hing alles von ihr ab, darüber war sich Helen im Klaren. Dem Rat ihrer Freundin folgend, trug sie ihren guten grauen Rock mit einer schlichten weißen Bluse und einem schwarzen, nicht mehr ganz neuen Blazer. Sie hoffte, dass niemand ihrer bescheidenen Garderobe allzu viel Aufmerksamkeit schenken würde.

Ihr hellbraunes Haar, das dringend einen neuen Schnitt und ein neues Styling gebraucht hätte, war mit einem schwarzen Samtband im Nacken zusammengebunden. Zierliche silberne Stecker schmückten ihre Ohrläppchen.

Viel gab es ihrer Meinung nach nicht an ihrem Erscheinungsbild auszusetzen. Am liebsten hätte sie ihrem unsichtbaren Beobachter mit dem Wasserglas zugeprostet.

Scheinbar gelassen, als müsste sie sich keine Sorgen wegen des bevorstehenden Gesprächs machen, kehrte sie zu ihrem Platz zurück.

Es geht nur um mein Leben, dachte sie bedrückt. Alles, was ihr wichtig war, lag nun in fremden Händen.

Außer Nigel, natürlich.

Irgendwie musste sie das Gremium davon überzeugen, Monteagle zu erhalten, und den Anwesenden klarmachen, dass sie nicht tatenlos zusehen würde, wie das Anwesen

verkam – oder schlimmer noch, wie es Trevor Newson in die Hände fiel.

Bei dem Gedanken an das feiste, selbstzufriedene Gesicht dieses Mannes, der den Sieg schon fest in der Tasche zu haben glaubte, schüttelte es Helen. Ihr verhasster Widersacher zählte sicher jetzt schon die Tage, bis er Monteagle in einen mittelalterlichen Erlebnispark verwandeln konnte.

Seine Pläne hatten sie zu diesem letzten verzweifelten Versuch getrieben, um das Geld für die dringend nötigen Renovierungsmaßnahmen aufzutreiben.

Zuvor hatten alle anderen Institutionen, an die sie sich gewandt hatte, ihr Anliegen mit der Begründung abgelehnt, der Besitz sei als Touristenattraktion zu klein und unbedeutend.

„Und deshalb braucht Monteagle mich“, hatte Trevor Newson behauptet. „Turniere auf dem Rasen, Schweinebraten am Spieß, Bankette in der Halle ...“ Dabei hatten seine Augen vor Begeisterung geleuchtet. „Die Busse werden Schlange stehen, und wenn ich erst im Internet werbe, werden sogar Touristen aus dem Ausland kommen. Lassen Sie mich nicht zu lange warten“, warnte er sie abschließend. „Der Preis fällt.“

„Sie brauchen überhaupt nicht zu warten“, erwiderte Helen mit eisiger Höflichkeit. „Die Antwort ist Nein, Mr Newson.“

„Das ist aber ziemlich voreilig von Ihnen“, tadelte er sie in dem herablassenden Ton, den sie so hasste. „Welche Wahl haben Sie denn? Um Sie herum bröckeln die Mauern, und jeder weiß, dass Ihr Vater und Ihr Großvater Ihnen nur Schulden hinterlassen haben. Mit der Pacht für das Weideland und den spärlichen Einnahmen durch die Hand voll Besucher im Sommer kommen Sie nicht weit. Eigentlich ein Wunder, dass Sie sich überhaupt so lange über Wasser



halten konnten.“ Mitleidig schüttelte er den Kopf. „Sie müssen verkaufen, meine Liebe. Und wenn Sie sich von Monteagle nicht losreißen können, hätte ich vielleicht sogar Arbeit für Sie. Bei diesen mittelalterlichen Spektakeln gibt es immer eine Königin der Liebe und der Schönheit, und Sie sind ein feschtes Mädel.“ Dabei musterte er sie wohlgefällig. „Ein verführerisches Kleid, tief ausgeschnitten ...“

„Ein verlockendes Angebot“, erwiderte Helen, mühsam beherrscht. „Aber es bleibt bei meinem Nein.“

„Was für ein widerlicher alter Lustmolch“, hatte Lottie geschimpft. „Erzähl das nicht Nigel, sonst legt er sich noch mit ihm an. Begleitet er dich zu deinem Termin?“

„Nein.“ Helen hatte sich bemüht, nicht enttäuscht zu klingen. „Er hat zu viel zu tun. Was soll’s? Ich bin erwachsen und komme allein klar.“

Genau das hatte Nigel auch gesagt. Vielleicht erwartete sie einfach zu viel von ihm. Andererseits waren sie schon so lange zusammen, dass sie fest mit seiner Unterstützung bei ihrem Kampf um Monteagle gerechnet hatte.

Tatsächlich hatten ihn ihre Bemühungen, ihr Zuhause zu retten, bisher herzlich wenig interessiert. Obwohl er nicht arm war, bei einer großen Handelsbank arbeitete und Geld von seiner Großmutter geerbt hatte, hatte er ihr keine Hilfe angeboten.

Darüber musste sie noch mit ihm sprechen, aber erst, wenn sie die Fördermittel bekommen hatte. Helen war entschlossen, für sich selbst zu sorgen. Auch wenn Mr Newsons Erlebnispark für sie außer Frage stand, hatte sie durchaus eigene Ideen, wie sie Monteagle besser vermarkten konnte.

Nigel und sie hatten in letzter Zeit wirklich nicht viel miteinander geredet, das musste sie zugeben. Aber daran war sie zum größten Teil selbst schuld. Während er beruflich

in London zu tun hatte, war sie so sehr mit ihren Anträgen beschäftigt gewesen, dass sie ihn kaum vermisst hatte.

Trotzdem erstaunte es sie, denn schließlich war er der Mann, den sie heiraten wollte.

Von jetzt an wird alles anders, schwor sie sich. Nach dem heutigen Tag, wie immer er auch enden mochte, wollte sie ganz für Nigel da sein. Ihm alles geben, was er von ihr wollte. Alles.

Vielleicht bin ich wirklich eine altmodische Spinnerin, dachte sie. Wenn ihre Altersgenossinnen wüssten, dass sie es vermied, vor der Ehe mit jemandem zu schlafen, hätten sie sie vermutlich ausgelacht.

Nicht, dass sie Angst hätte, sich hinzugeben. Oder an ihren Gefühlen für Nigel zweifelte. Das war bestimmt nicht der Grund, sagte sie sich wieder und wieder. Doch wenn sie mit Nigel vor den Traualtar trat, sollte er wissen, dass sie ihm allein gehörte. Und dass ihr weißes Brautkleid eine Bedeutung hatte.

Vielleicht hatte sich auch einfach nie die passende Gelegenheit ergeben, räumte sie ein. Und sie konnte Nigel nicht ewig warten lassen. Wenn sie zusammengehörten, warum sollte sie dann noch länger warten?

Als die Tür aufging und eine große, schlanke Blondine im schicken schwarzen Kostüm hereinkam, schreckte Helen hoch.

„Miss Frayne? Bitte folgen Sie mir. Die Herren warten schon.“

„Und ich habe auf die Herren gewartet“, erwiderte Helen kühl und folgte der Frau durch einen Korridor mit schwindelerregenden geometrischen Mustern an den Wänden.

Noch mehr Beton, war ihr erster Eindruck, als sie den Konferenzsaal betrat. Noch mehr Stahl, noch mehr Glas.

Und sieben Männer, die um einen ovalen Tisch standen und ihr zur Begrüßung zunickten.

„Bitte nehmen Sie Platz, Miss Frayne“, forderte sie ein bärtiger Mann mit grauem Haar und Brille auf – offenbar der Vorsitzende.

Helen setzte sich auf einen Stuhl aus Leder und Chrom, und auch die Männer nahmen wieder Platz.

In ihren dunklen Anzügen und dezent gemusterten Krawatten und wie sie kerzengerade am Tisch saßen, sahen sie alle gleich aus. Nur der Mann neben dem Vorsitzenden passte nicht in die Runde. Lässig rekelte er sich in seinem Stuhl.

Er war jünger als seine Kollegen, vielleicht Anfang dreißig, hatte wirres dunkles Haar und ein sonnengebräuntes Gesicht. Mit seiner Adlernase und dem schmalen, spöttischen Mund wirkte er gleichermaßen klug und gefährlich. Die Augen unter den halb gesenkten Lidern waren dunkel und undurchdringlich – und sie musterten Helen unverwandt.

Im Gegensatz zu den anderen Männern erweckte er den Eindruck, als sei er gerade erst aus dem Bett gestiegen und hätte sich hastig etwas übergezogen. Seine Krawatte saß locker, und die oberen Hemdknöpfe waren geöffnet.

Wie jemand, der zufällig hier hereingeplatzt ist, dachte Helen kritisch. Verlegen registrierte sie den spöttischen Blick des Mannes und ärgerte sich, dass er sie so eindringlich betrachtete.

Dies war nicht der Einstieg, den sie geplant hatte. Wütend warf sie ihm einen eisigen Blick zu und erntete ein breites strahlendes Lächeln.

In diesem Moment wurde ihr zum ersten Mal bewusst, dass ein Mann nicht nur schön sein musste, um unwiderstehlich und sexy zu sein.

„Entspannen Sie sich“, sagte der Vorsitzende.

Du meine Güte, dachte sie, wenn ich das nur könnte! Niemals zuvor war sie so verunsichert gewesen. Und so verängstigt.

Mit aller Mühe konzentrierte sie sich auf die Worte des Vorsitzenden, der ihre aussagekräftige Bewerbung lobte. Alle studierten aufmerksam ihre Unterlagen – bis auf einen natürlich, wie Helen misstrauisch feststellte. Immerhin sah er jetzt nicht mehr sie an, sondern blickte gedankenverloren ins Leere, als wäre er meilenweit weg.

Ich wünschte, er wäre es, dachte Helen. Was machte dieser Mann hier, wenn er nicht zur Mitarbeit bereit war?

Er reagierte nicht einmal, als sie das Video auf den Tisch legte. „Hiermit bekommen Sie einen Eindruck von den Veranstaltungen auf Monteagle“, sagte sie. „Ich plane, dort auch Hochzeiten ausrichten zu lassen.“

Als sie zustimmendes Gemurmel hörte, entspannte sie sich – nur um gleich darauf festzustellen, dass der Mann sie wieder fixierte. Langsam ließ er den Blick von ihrem Gesicht zu ihrem Ausschnitt gleiten, und obwohl sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, spürte sie, wie eine verräterische Röte ihre Wangen überzog. Zu ihrer Erleichterung senkte er den Blick und betrachtete ihre schmalen unberingten Hände.

„Wollen Sie dort selbst heiraten, Mademoiselle?“ Tief und wohlklingend war seine Stimme, das musste sie widerwillig zugeben. Er sprach ausgezeichnet englisch, aber mit französischem Akzent.

Wie mochte er wohl die in ihrem Antrag erwähnte Tatsache aufgenommen haben, dass die Festung Monteagle während des Hundertjährigen Krieges erbaut worden war und dem Schwarzen Prinzen, einem erbitterten Feind Frankreichs, als Residenz gedient hatte?

Entschlossen hob sie das Kinn und erwiderte seinen forschenden Blick, ein angriffslustiges Funkeln in den

braunen Augen. In diesem Moment wünschte sie, Nigel und sie wären bereits offiziell verlobt und sie trüge seinen Ring am Finger.

„Ja, das habe ich vor, Monsieur. Vielleicht mache ich sogar den Anfang“, behauptete sie, einer spontanen Eingebung folgend.

Natürlich musste sie das erst mit Nigel klären, aber sie konnte sich kaum vorstellen, dass er etwas dagegen hatte. Monteagle war der perfekte Ort für eine Hochzeit, und die Publicity könnte nicht schaden.

„Wie romantisch“, bemerkte ihr Gegenüber und verfiel wieder in Schweigen.

Dann stürmten von allen Seiten Fragen auf sie ein, die sie detailliert beantworten musste. Alle Mitglieder des Gremiums schienen die Unterlagen gründlich studiert zu haben und wirkten äußerst interessiert, was Helens Stimmung hob und ihr wieder etwas Hoffnung machte.

Irgendwann ging die Tür auf, und die langbeinige Blondine servierte neben Kaffee auch Mineralwasser, das Helen dankbar annahm, da ihr Mund völlig ausgetrocknet war.

Als die Angestellte verschwunden war, zog der Franzose ein Blatt aus seinen Unterlagen.

„Dies ist nicht Ihr erster Antrag auf Fördergelder für Monteagle, Mademoiselle. Ist das eine korrekte Auflistung der Organisationen, an die Sie bereits herangetreten sind?“

Helen biss sich auf die Unterlippe und überflog die Liste.

„Ja“, erwiderte sie kurz und mit aufkeimender Angst.

„Und Ihre Anträge wurden immer abgelehnt?“, hakte er nach.

„Ja“, antwortete sie mit versteinerter Miene.

„Wie sind Sie auf uns aufmerksam geworden?“

„Eine Freundin von mir ist im Internet auf Ihre Organisation gestoßen und hat dort gelesen, dass Sie auch

an kleineren Projekten interessiert sind. Also dachte ich, ich versuche es.“

„Weil Sie der Verzweiflung nahe waren.“ Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Ja.“ Standhaft erwiderte sie seinen Blick, und plötzlich schien es ihr, als wären nur noch sie beide im Raum. Ihre gesamte Aufmerksamkeit galt ihm. „In meiner Situation muss ich jede Möglichkeit wahrnehmen. Ich kann nicht zulassen, dass Monteagle untergeht, und werde alles tun, um es zu retten.“

Eine Zeit lang herrschte Stille im Raum. Dann zog der Franzose noch ein Blatt Papier aus seiner Tasche. „Das beiliegende Gutachten ist zwanzig Jahre alt.“

„Ja, aber die Angaben stimmen nach wie vor, auch wenn die Kosten für die notwendigen Renovierungsmaßnahmen inzwischen gestiegen sind.“

„Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, Mademoiselle. Warum hat Ihre Familie die Arbeiten damals nicht durchführen lassen?“

Über ihre Wangen legte sich ein Rotton. „Mein Großvater hatte es vor, aber es kam etwas dazwischen.“

„Könnten Sie das näher erläutern?“, bat er mit weicher dunkler Stimme.

Sie atmete tief durch. „Damals gab es eine Krise in der Versicherungsbranche, und mein Großvater hatte viele Anteile an Lloyds. Die Forderungen nach dem Versicherungszusammenbruch trieben uns an den Rand des Ruins. Er hätte Monteagle beinahe verkaufen müssen.“

„Diese Möglichkeit besteht natürlich immer noch“, sagte ihr Widersacher sanft. „Haben Sie nicht gerade erst ein sehr großzügiges Kaufangebot von einem gewissen Monsieur Trevor Newson ausgeschlagen, das den Erhalt des Anwesens sichergestellt und Sie finanziell saniert hätte? Ist das nicht

besser, als überall um Fördergelder zu betteln und eine Niederlage nach der anderen einzustecken?“

„Ich halte Mr Newsons Pläne für unseriös“, erwiderte Helen kühl. „Ich bin eine Frayne und werde nicht dulden, dass das Haus, das jahrhundertlang in unserem Familienbesitz war, zu einer billigen Touristenattraktion verkommt. Ich gebe nicht auf.“ Mit vor Erregung zitternder Stimme lehnte sie sich vor. „Ich werde alles tun, um das Geld aufzutreiben.“

„Alles?“ Spöttisch hob er die dunklen Augenbrauen. „Sie setzen sich sehr leidenschaftlich für Ihre Interessen ein.“

„Mir bleibt nichts anderes übrig.“ Stolz warf Helen den Kopf in den Nacken. „Und wenn ich betteln gehen muss, um mein Ziel zu erreichen, dann tue ich das. Monteagle ist jedes Opfer wert.“

Als wäre soeben ein Draht zwischen ihnen gekappt worden, entspannte sich die Situation. Der Franzose lehnte sich in seinem Stuhl zurück, und der Vorsitzende erhob sich.

„Es war uns ein Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen, Miss Frayne. Wir werden Ihren Antrag sorgfältig prüfen.“ Er nahm das Video an sich und schenkte Helen ein warmes Lächeln. „Bis zum Monatsende hoffen wir, Ihnen Bescheid geben zu können.“

„Vielen Dank, dass Sie mich empfangen haben“, erwiderte Helen höflich und verließ den Raum, ohne den Mann, der sie dermaßen taktlos ausgefragt hatte, eines Blickes zu würdigen.

Im Korridor blieb sie abrupt stehen und presste eine Hand an die Rippen. Was war da drinnen geschehen? Hatten sie guter Polizist – böser Polizist mit ihr gespielt? Erst lullten die Herren sie mit freundlichem Getue ein, und dann schlug der Schurke vom Dienst zu.

Er war abscheulich, dachte sie wütend auf dem Weg zum Ausgang. Zum Teufel mit seinen Reizen und seinem Sex-

Appeal!

Immerhin wusste sie jetzt, wie es sich anfühlte, mit Blicken ausgezogen zu werden. Und sie konnte wahrlich nicht behaupten, dass es ihr gefiel. Sexuelle Diskriminierung nannte sie das, aber davon hatte ein Mann, der auf dem geistigen Niveau eines Steinzeitmenschen stehen geblieben war, vermutlich noch nie etwas gehört.

Trotzdem hätte sie zu gern gewusst, wer er war und welche Position er bei Restoration International bekleidete. Das sollte problemlos herauszufinden sein.

Als Helen auf sie zukam, rangen sich die Blondine und ihre Kollegin am Empfang, die gerade einen Schwatz hielten, ein höfliches, unterkühltes Lächeln ab.

„Dürfte ich bitte eine Informationsbroschüre über Ihre Organisation haben?“

Die beiden Frauen tauschten befremdete Blicke. „Aber die Mappe wurde Ihnen doch zugeschickt, Miss Frayne“, antwortete die Blondine.

„Das stimmt, aber ich habe sie zu Hause und muss etwas nachschlagen. Wenn es Ihnen also nicht zu viel Mühe macht ...“

Mit spitzen Fingern zog die Empfangsdame einen foliengebundenen Ordner aus der Schublade und reichte ihn Helen.

„Normalerweise gibt es nur ein Exemplar pro Person, Miss Frayne.“

„Ich weiß es zu schätzen, vielen Dank“, erwiderte Helen. Gerade als sie die Mappe in ihre Tasche stecken wollte, hörte sie Schritte hinter sich. Wie auf Knopfdruck verwandelte sich der Argwohn in den Gesichtern der beiden Frauen in ein honigsüßes Lächeln.

Helen spürte ein merkwürdiges Kribbeln im Nacken und wusste, auch ohne hinzusehen, wer da kam.



Betont langsam drehte sie sich um, bemüht, ihren Gesichtsausdruck unter Kontrolle zu halten. „Wollen Sie sichergehen, dass ich das Gebäude verlasse, Monsieur?“

„Aber nein. Ich bin auf dem Weg zu meinem nächsten Termin, Mademoiselle.“ Er lächelte spöttisch. „Und mein Name ist Delaroche. Marc Delaroche. Sie hätten mich fragen können.“

Amüsiert beobachtete er, wie Helen gegen den Wunsch ankämpfte, ihm die Mappe an den Kopf zu werfen, sie dann aber zurück auf die Theke legte.

„Ich habe nach Lektüre für die Zugfahrt gesucht“, erklärte sie eisig, „aber ich kann mir auch eine Zeitung kaufen.“

„Selbstverständlich.“ Wieder setzte er dieses gewisse Lächeln auf, aber diesmal war Helen dagegen gefeit.

„A bientôt“, verabschiedete er sich, winkte kurz den beiden Angestellten zu, die ihm verzückt nachsahen, und ging davon.

Bis bald, Monsieur? Nicht, wenn ich es verhindern kann, dachte Helen. Doch wie bei einer bösen Vorahnung erschauerte sie erneut.

Als sie vor die Tür trat, war Marc Delaroche zum Glück verschwunden. Nicht so ihre Nervosität. Sie fühlte sich ratlos und verunsichert. Vielleicht ist es nur der Großstadtlärm, der an meinen Nerven zerrt, versuchte sie sich zu beruhigen. Wie konnte Nigel nur hier arbeiten?

Da sie nun schon einmal in London war, beschloss sie, die Gelegenheit zu nutzen und sich mit ihm zu treffen. Als sie ihn auf dem Handy anrief, meldete er sich sofort, im Hintergrund hörte sie Stimmengewirr, Gelächter und Gläserklirren.

„Helen?“ Er klang erstaunt. „Wo bist du?“

„Ganz in deiner Nähe“, sagte sie. „Essen wir zusammen zu Mittag?“

„Mittag?“, wiederholte er. „Ich glaube nicht, dass ich es einrichten kann. Ich bin sehr beschäftigt. Wenn du mir früher gesagt hättest, dass du heute in London bist, hätte ich mir freigenommen.“

„Aber ich habe es dir gesagt!“ Nur mühsam konnte Helen ihre Enttäuschung verbergen. „Heute war mein Termin bei Restauration International, Erinnerst du dich nicht?“

„Ach ja, natürlich. Das habe ich vor lauter Arbeit glatt vergessen.“ Er zögerte. „Und – wie ist es gelaufen?“

„Ganz gut, hoffe ich.“ An Marc Delaroche wollte sie lieber nicht denken. Was konnte ein einzelnes Veto im Ernstfall schon ausrichten? „In etwa zehn Tagen bekomme ich Bescheid.“

„Ich drücke dir die Daumen“, meinte Nigel. Dann schwieg er einen Moment. „Vielleicht kann ich ja doch mit dir zu Mittag essen – zur Feier des Tages. Ich werde sehen, was sich machen lässt. Treffen wir uns um eins im Martinique.“

„Aber ich weiß nicht, wo das ist!“, protestierte Helen.

„Das macht nichts, der Taxifahrer weiß es“, erwiderte Nigel leicht gereizt. „Es ist neu und total angesagt. Jeder geht dahin.“

„Finden wir denn da einen Platz?“, fragte Helen unsicher, die nicht einmal wusste, ob ihr Geld noch für die Taxifahrt reichte.

Er seufzte. „Helen, du bist so naiv. Die Bank hat eine Dauerreservierung. Bis später.“

Nachdenklich steckte sie das Handy wieder ein. Offensichtlich verkehrte Nigel öfter im Martinique, aber warum auch nicht? Kunden zum Essen auszuführen gehörte nun einmal zu seinem Job. Es war Teil seines Lebens, genau wie die Platinkarten, das ewige Taxifahren und die Erste-Klasse-Tickets in alle Welt.

Sie dagegen reiste mit einem billigen Tagesticket, musste jeden Penny umdrehen und bestellte Käsesandwiches und

billigen Wein, wenn sie mit ihren Freundinnen ausging.

Nigel lebte in einer anderen Welt. Wenn sie mit ihm mithalten wollte, musste sie sich gewaltig anstrengen.

Aber es wird mir gelingen, sagte sie sich, löste die Schleife aus ihrem schulterlangen Haar und schüttelte es kräftig durch. Sie konnte alles erreichen, auch den Erhalt Monteagles, davon war sie überzeugt. Und nichts würde sie aufhalten. Jäh gedämpft wurde ihre Euphorie nur von der Erkenntnis, dass ihr knappes Budget ihr möglicherweise nicht einmal erlaubte, das Restaurant zu erreichen, in dem sie mit Nigel verabredet war.

Zum Glück fand sie heraus, dass das Martinique nur knapp eine Meile entfernt war, also machte sie sich kurzerhand zu Fuß auf den Weg. Erhitzt und durstig erreichte sie schließlich den Eingang, den eine schwarz-weiße Markise und Grünpflanzen schmückten.

„Haben Mademoiselle reserviert?“, fragte der junge Mann hinter dem Tresen im Foyer.

„Nicht direkt ...“, begann sie, worauf er bedauernd den Kopf schüttelte.

„Tut mir leid, wir sind ausgebucht. Vielleicht dürfen wir Mademoiselle ein andermal bei uns begrüßen.“

„Ich werde erwartet“, sagte sie schnell. „Von Mr Nigel Hartley.“

Daraufhin sah der junge Mann zuerst erstaunt auf sie und dann in sein Reservierungsbuch. „Ja, Mr Hartley hat für ein Uhr reserviert, aber er ist noch nicht da.“ Mit einem sehr viel freundlicheren Lächeln als bisher verließ er den Tresen. „Darf ich Ihnen die Jacke abnehmen?“ Dabei deutete er auf den Blazer, den Helen unter den Arm geklemmt hatte.

„Danke, das ist nicht nötig.“ Beschämt dachte sie an das zerschlissene Futter.

„Dann darf ich Sie bitten, mir zu folgen.“ Die Geräuschkulisse, die ihnen entgegenschlug, als er die Tür

zum Restaurant öffnete, erschreckte Helen.

Was die Beliebtheit des Lokals anging, hatte Nigel nicht untertrieben. In dem hellen Raum mit den großen Fensterfronten zu beiden Seiten schienen alle Tische besetzt zu sein, und der Lärmpegel war enorm hoch. Atemlos folgte Helen dem jungen Mann durch ein Meer aus weißem Damast, Kristall und Tafelsilber bis zu einem freien Eckchen ganz hinten im Saal.

Erleichtert ließ sie sich auf den harten Stuhl fallen und hätte am liebsten die Schuhe ausgezogen.

„Was darf ich Ihnen bringen, Mademoiselle?“

„Ein Wasser, bitte.“

Ohne Frage lag das Martinique voll im Trend, daran bestand kein Zweifel, aber Helen wäre es lieber gewesen, Nigel hätte ein ruhigeres Restaurant gewählt. Und nicht gerade ein französisches. Das weckte unliebsame Erinnerungen an ihr Kreuzverhör durch Marc Delaroche. Außerdem war das, was sie mit Nigel besprechen wollte, zu privat, um es permanent gegen den Lärm herauszuschreien.

Wahrscheinlich glaubt er, ich genieße diesen Ausflug in die Welt der Reichen, dachte sie schuldbewusst und beschloss, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihr seine Wahl missfiel.

Und zum Reden haben wir noch den Rest unseres Lebens Zeit, tröstete sie sich.

Als sie feststellte, dass Nigel sich bereits um zehn Minuten verspäten würde, und sie gerade anfang, sich unbehaglich zu fühlen, servierte ihr ein Kellner nicht nur ein Mineralwasser, sondern auch ein hohes, schmales Glas mit einer perlenden rosa Flüssigkeit.

„Verzeihung, aber das habe ich nicht bestellt“, sagte sie irritiert. „Was ist das?“

„Kir Royal, Mademoiselle. Champagner mit Cassis, mit besten Empfehlungen von Monsieur.“

„Ach so“, erwiderte sie erleichtert. Nigel musste die Bestellung telefonisch durchgegeben haben, als Entschuldigung für seine Verspätung. Eine nette Geste, fand sie.

Sie löschte ihren Durst mit einigen Schlucken Mineralwasser, dann nippte sie an dem Kir, der herrlich fruchtig und erfrischend schmeckte. Leider konnte sie sich nicht endlos daran festhalten, und Nigel war immer noch nicht aufgetaucht. Allmählich wurde sie nicht nur nervös, sondern auch ärgerlich.

„Hat Monsieur Ihnen am Telefon gesagt, wann er kommt?“, fragte sie den Kellner. „Sonst hätte ich gern noch einen Kir.“

„Am Telefon?“, fragte der Kellner verwirrt. „Monsieur sitzt dort drüben und speist zu Mittag. Kann ich ihm etwas ausrichten?“

Entgeistert sah Helen den Kellner an. „Er ist hier? Sie müssen sich irren.“

„Nein, Mademoiselle. Dort am Fenster, sehen Sie selbst.“

Sie spähte in die angegebene Richtung, und ihr stockte der Atem. An dem Tisch saß Marc Delaroche mit zwei anderen Männern, und in diesem Moment – als hätte er ihren Blick gespürt – drehte er sich zu ihr um. Freundlich lächelnd sah er in ihr entsetztes Gesicht und prostete ihr zu.

Abrupt wandte sie sich ab.“

„Bitte bringen Sie mir die Rechnung für den Kir und das Wasser.“

„Aber Sie haben doch noch nicht gegessen“, protestierte der Kellner. „Und außerdem kommt dort Mr Hartley!“

Tatsächlich – groß, blond und in einem eleganten Nadelstreifenanzug mit Seidenkrawatte bahnte Nigel sich so energisch seinen Weg durch das Restaurant, als gelte es, die Teilung des Roten Meeres nachzuspielen.

„Da bist du ja“, begrüßte er Helen.

„Und das schon seit einer halben Stunde. Was war denn los?“

„Ich sagte doch, ich habe viel zu tun.“ Beim Platznehmen küsste er sie flüchtig auf die Wange. „Die Speisekarte bitte, Gaspard. Nein, warten Sie – ich nehme ein Steak, medium gebraten, und einen gemischten Salat.“

„Für mich bitte dasselbe“, meinte Helen. „Ich will ja nicht, dass du meinetwegen warten musst.“

„Sehr schön.“ Entweder war ihm ihre Ironie entgangen, oder er ignorierte sie absichtlich. „Dazu eine Flasche Roten und einen Gin Tonic“, sagte er, an den Kellner gewandt. „Möchtest du auch einen Drink, Sweetie?“

„Ich hatte schon einen Kir Royal.“

Überrascht verzog er den Mund. „Das sieht dir gar nicht ähnlich. Hat der Kellner ihn dir aufgeschwatzt?“

„Nein, aber keine Sorge. Einer reicht mir vollkommen“, erwiderte sie und schämte sich im selben Moment für ihren ungewohnt scharfen Ton. Schuld daran war nur diese Person dort drüben am Fenster! Aber sie würde sich die kostbaren Minuten des Zusammenseins mit dem Mann, den sie liebte, von nichts und niemandem verderben lassen.

„Schön, dass du da bist“, sagte sie sanft und berührte dann Nigels Hand. „Weißt du, wie lange wir uns nicht gesehen haben?“

Er seufzte. „Ja, aber ich habe auch wirklich sehr viel um die Ohren.“

„Deine Eltern vermissen dich sicher auch.“

„Die sind viel zu sehr damit beschäftigt, Dads Ruhestand zu planen und die Villa auf Vordermann zu bringen, bevor sie verkauft wird“, erwiderte er lässig. „Du weißt doch, sie ziehen demnächst nach Portugal.“

„Oaktree wird verkauft?“, fragte Helen erschüttert. „Aber es ist doch dein Zuhause!“

„Zumindest mehr oder weniger, aber inzwischen lebe ich nun einmal in London“, meinte er ungeduldig. „Ich werde dort ein Haus kaufen. Ach, da kommt mein Drink. Den brauche ich auch nach diesem hektischen Vormittag!“ Und dann setzte er zu einer weitschweifigen Schilderung seines mühseligen Arbeitsalltags an, die er während des Essens fortsetzte.

Helen war längst der Appetit vergangen. Die Tücken des Finanzmarkts, die Nigel ihr haarklein darlegte, interessierten sie nicht im Geringsten. Sie war mit ihren Gedanken ganz woanders.

Irgendetwas war geschehen. Irgendetwas hatte sich grundlegend verändert, und sie hatte es nicht gemerkt. Aber sie war alarmiert, denn seine Pläne betrafen auch ihr Leben. Bisher war sie wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass Nigel nach ihrer Hochzeit in Monteagle wohnen und nach London pendeln würde. Ihm musste doch klar sein, dass sie unmöglich wegziehen konnte!

Doch wie sollte sie mit ihm reden, wenn er in Windeseile sein Steak verschlang und dabei ständig auf die Uhr sah?

Irgendwann unterbrach sie seinen Monolog. „Nigel, wir müssen am Wochenende miteinander reden. Kommst du am Sonntag?“

„Diesen Sonntag? Unmöglich, tut mir leid. Die Pflicht ruft. Unser Vorstands vorsitzender gibt einen Geburtstagsempfang in seinem Haus in Sussex.“ Er lächelte flüchtig. „Und jetzt muss ich los, ich habe gleich ein Meeting. Die Rechnung geht aufs Büro, also bestell dir ruhig Nachtisch und Kaffee. Bis dann!“ Eilig warf er ihr eine Kuss hand zu und verschwand.

Wieder saß Helen allein am Tisch. Verstohlen sah sie sich nach ihrem Widersacher um, aber zu ihrer Erleichterung war sein Tisch nicht mehr besetzt. Wenigstens hatte er Nigels unhöflichen Abgang nicht mitbekommen, und sie musste

sich nicht für den verdammtten Drink bedanken. Wenn sie Glück hatte, sah sie den Mann nie wieder.

Es hatte so ein bedeutsamer Tag werden sollen, aber seit dieser Mann auf der Bildfläche erschienen war, ging alles schief.

Wenn sie ihren Zug noch erwischen wollte, musste sie sich beeilen. Hastig griff sie nach ihrer Tasche, aber im selben Moment trat der Kellner an ihren Tisch und setzte schwungvoll ein Tablett mit Kaffee, einer Flasche, zwei Tassen und zwei Gläsern vor ihr ab.

„Entschuldigen Sie, das muss ein Irrtum sein“, sagte sie. „Ich habe nichts bestellt!“

„Aber ich“, erklang Marc Delaroches sonore Stimme hinter dem Kellner. „Ich dachte, Sie könnten einen Cognac gebrauchen, also geben Sie mir keinen Korb, ma belle.“

Bevor sie protestieren konnte, hatte er Nigels Platz eingenommen und erwiderte ihren fassungslosen Blick mit einem strahlenden Lächeln.



## 2. KAPITEL

„Ich dachte, Sie wären gegangen.“ Sofort bereute Helen ihre unüberlegte Bemerkung. Auf keinen Fall sollte Monsieur Delaroche glauben, dass sie sich auch nur im Mindesten für ihn interessierte.

„Nein, ich habe mich nur von meinen Freunden verabschiedet.“ Er schenkte ihr Kaffee ein. „Bevor ich mich zu Ihnen gesellte und Sie zu einem Cognac einlud, was eigentlich Sache Ihres Begleiters gewesen wäre. Wenn er sein Essen immer so herunterschlingt, hat er mit vierzig ein Magengeschwür.“

„Danke, ich werde es ihm ausrichten.“

„Das war eher als Warnung für Sie gedacht. Ich nehme an, er ist es, mit dem Sie auf Monteagle Hochzeit feiern wollen.“ Ein spöttisches Lächeln glitt über sein Gesicht. „Und eine Ehefrau muss sich doch um das leibliche Wohl ihres Gatten sorgen – in jeder Hinsicht, oder?“

„Wollen Sie wirklich wissen, wie ich darüber denke?“ Wütend holte Helen tief Luft. „Sie sind ein Dinosaurier, Monsieur Delaroche.“

Daraufhin wurde sein Lächeln noch breiter. „Ein Mann mit Verdauungsproblemen ist noch viel schlimmer, glauben Sie mir. Und es ist ein Verbrechen, eine schöne Frau wie Sie allein im Restaurant sitzen zu lassen.“ Er erhob sein Glas. „Salute!“

„Ersparen Sie mir bitte Ihre Komplimente“, erwiderte Helen gereizt. „Darauf kann ich verzichten, genau wie auf Ihre Gesellschaft.“

„Aber auf meine Stimme im Gremium können Sie nicht verzichten, also sollten Sie so höflich sein, meine Einladung anzunehmen.“

Schmollend trank sie einen Schluck Kaffee. „Was führt Sie ausgerechnet in dieses Lokal?“

Amüsiert sah er sie an. „Glauben Sie, ich sei Ihnen gefolgt? Die Herren, mit denen ich hier war, haben mich eingeladen. Außerdem war ich vor Ihnen da. Ich könnte also Ihnen unterstellen, mir nachzulaufen.“

„So weit kommt es noch!“, erwiderte sie schroff.

„Zu meinem tiefsten Bedauern ist das eher unwahrscheinlich.“

„Warum tun Sie das? Warum laden Sie mich zu einem Drink ein und zwingen mir Ihre Gesellschaft auf?“

„Ich wollte mich mit Ihnen unterhalten, wenn Sie ein wenig ... gelöster sind.“ Entspannt lehnte er sich zurück. „Das offene Haar steht Ihnen viel besser. Warum waren Sie vorhin so unvorteilhaft frisiert?“

„Weil ich seriös wirken wollte“, erwiderte sie kühl, „und nicht, als hätte ich es auf eine Sonderbehandlung abgesehen, nur weil ich eine Frau bin.“

„Verstehe.“

„Warum halten Sie sich dann nicht von mir fern?“

Versonnen blickte er in sein Glas. „Ihr Verlobter kam zu spät und ging zu früh. Vielleicht versuche ich einfach, sein Versäumnis wettzumachen.“

„Was fällt Ihnen ein, meinen Verlobten zu kritisieren? Sie kennen ihn doch überhaupt nicht. Zufällig arbeitet er sehr hart für unsere gemeinsame Zukunft. Und außerdem“, setzte sie wütend hinzu, „fühle ich mich kein bisschen vernachlässigt.“

„Das freut mich zu hören, ma belle“, sagte er ironisch. „Ich hatte schon befürchtet, dass er im Bett dasselbe Tempo vorlegt wie beim Essen.“

Schockiert sah sie ihn an und errötete bis zu den Haarwurzeln. „Sie haben kein Recht, so mit mir zu reden!

Das ist geschmacklos.“ Dabei zitterte ihre Stimme vor Empörung. „Sie sollten sich schämen.“

Ohne ein Zeichen des Bedauerns musterte er sie. „Ich bin nur um Ihr Glück besorgt.“

Abrupt schob Helen ihren Stuhl zurück und stand auf. „Wenn ich das Geld für die Renovierung bekomme, werden Sie mich vor Glück jubeln hören, Monsieur. Alles andere geht Sie nichts an.“

Obwohl ihre Wangen glühten, marschierte sie hoch erhobenen Hauptes an ihm vorbei aus dem Restaurant. Erst auf dem Weg zur U-Bahn wurde ihr klar, wie sehr sie befürchtet hatte, dass er sie aufhalten würde.

Was er natürlich nicht getan hatte.

Ach, er ist nur ein schäbiger Frauenheld, sagte sie sich. Weil sie allein am Tisch gesessen hatte, hatte er die Situation ausgenutzt, das war alles.

Oder?

Wäre ich doch nur nicht rot geworden, dachte sie ärgerlich. Hoffentlich hatte er ihre Röte für Zorn und nicht für Verlegenheit gehalten. Er brauchte schließlich nicht zu wissen, dass sie keine Ahnung hatte, wie Nigel – oder irgendein anderer Mann – im Bett war.

Theoretisch wusste sie natürlich Bescheid, aber wie es sich wirklich anfühlte, wusste sie nicht. Sie hatte immer geglaubt, es würde genügen, Nigel zu lieben. Alles andere würde er ihr beibringen.

Allerdings musste sie zugeben, dass es schon eine Weile her war, seit er das letzte Mal ernsthaft versucht hatte, mit ihr zu schlafen. Vielleicht war er nur aus Angst vor Zurückweisung in letzter Zeit so oft weggeblieben. Plötzlich machte sie sich Vorwürfe, weil sie seine Gefühle so sträflich vernachlässigt hatte.

Wie unsensibel von mir, dachte sie reumütig – und wie tragisch, dass erst jemand wie Marc Delaroche kommen

muss, um mir die Augen zu öffnen.

Von nun an, schwor sie sich, wird alles anders.

„Ich kann nicht glauben, dass du schon zurück bist“, meinte Lottie, während sie den Auflauf in den Ofen schob. „Dein Anruf kam wirklich überraschend. Ich hatte dich nicht vor morgen erwartet.“ Sie warf Helen einen fragenden Blick über die Schulter zu. „Hast du dich nicht mit Nigel getroffen?“

„Oh doch“, antwortete Helen betont munter. „Wir waren in einem schicken Restaurant zum Mittagessen.“

„Mittagessen, ach so.“ Lottie sah gar nicht zufrieden aus. „Ich hätte eher auf ein romantisches Dinner zu zweit getippt und eine heiße Nacht in seinem Apartment. Ein Abendessen mit mir ist dagegen doch langweilig.“

„Mit dir ist nichts langweilig, Lottie. Ehrlich gesagt, konnte ich es nicht erwarten, aus London wegzukommen“, gab Helen zu.

Ihre Freundin musterte sie argwöhnisch. „Dein Gespräch ist wohl nicht so gut verlaufen?“

„Ich weiß es nicht.“ Helen seufzte. „Die meisten Mitglieder des Gremiums wirkten sehr interessiert, aber vielleicht haben sie mir nur etwas vorgemacht.“

„Und dieser Marc Delaroche, nach dem du dich am Telefon erkundigt hast – gehört der zu der freundlichen Fraktion?“

„Nein, bestimmt nicht“, erwiderte Helen grimmig.

„Wusste ich's doch“, sagte Lottie triumphierend. „Jedenfalls habe ich getan, was du wolltest, und im Internet nachgesehen. Er ist Vorsitzender der Fabrication Roche, einer Firma, die preiswerte und zweckmäßige Industrieanlagen baut – vorwiegend in Entwicklungsländern. Seine Entwürfe sind preisgekrönt und haben ihn zum Multimillionär gemacht.“

„Was hat so jemand in einem Verein zu suchen, der sich mit dem Erhalt historischer Bauwerke befasst?“ Helen schüttelte den Kopf. „Das ergibt doch keinen Sinn.“

„Doch, wenn er sich mit der Finanzierung auskennt“, erklärte Lottie, „und modernen Renovierungsmethoden. Die anderen sind für die Ästhetik zuständig, er für die praktische Ausführung.“

Angewidert verzog Helen das Gesicht. „Dann will ich hoffen, dass die moderne Scheußlichkeit, in der wir heute getagt haben, nicht seine Handschrift trägt.“

„Das weiß ich nicht.“ Lottie lächelte. „Aber ich habe alles für dich ausgedruckt. Ein Foto war leider nicht dabei.“

„Ich weiß, wie er aussieht“, sagte Helen trocken. Und ich weiß, wie er mich angesehen hat, fügte sie im Stillen hinzu, als sie an seine anzüglichen Blicke und sein unverschämtes Lächeln dachte. „Danke, Lottie. Es ist immer gut, seinen Feind zu kennen.“

„Noch besser ist es, keinen zu haben“, konterte Lottie, während sie das Gemüse wusch. „Vor allem keinen so reichen. Hast du mit Nigel darüber gesprochen?“

Helen zögerte. „Er hatte nicht viel Zeit, deshalb konnte ich nicht ins Detail gehen.“

„Aber ihr seht euch am Wochenende, oder?“

„Nein“, antwortete Helen so leichthin wie möglich. „Er muss zu einem Empfang.“

„Ohne dich?“, fragte Lottie überrascht.

„Ja, aber es wird eine ziemlich steife Angelegenheit, und Nigel weiß, dass ich nichts Passendes anzuziehen habe.“ Sie lachte verlegen. „Wahrscheinlich wollte er mir die Peinlichkeit ersparen.“

„Genauso gut hätte er dir ein Abendkleid kaufen können“, sagte Lottie scharf. „Er kann es sich doch leisten.“

„Hat er aber nicht, und es spielt auch keine Rolle.“ Sie zögerte einen Moment. „Wenn wir erst offiziell verlobt sind,

ist das natürlich etwas anderes.“

„Das will ich hoffen.“ Mit gerunzelter Stirn schenkte Lottie Wein ein.

„Und du?“, fragte Helen. „Hast du etwas von Simon gehört?“

Sofort hellte sich Lotties Miene auf, und ihre blauen Augen leuchteten. „Der Damm ist so gut wie fertig. Simon hat nächsten Monat zwei Wochen Urlaub, und dann planen wir die Hochzeit. Von jetzt an will er nur noch Verträge unterschreiben, wenn ich ihn begleiten kann.“

Helen lächelte schalkhaft. „Aber du kannst hier nicht weggehen! Wer liefert dann das Essen für die Dinnerpartys?“

„Ich gehe nicht, bevor ich nicht das Menü für deine Hochzeit zubereitet habe“, versprach Lottie feierlich. „Also legt endlich einen Termin fest!“

„Ich kümmere mich darum“, versprach Helen.

Auf dem Heimweg freute sie sich über Lotties Glück, war aber auch ein wenig neidisch. Nigel scheint wunderbar ohne mich auszukommen, dachte sie traurig. Wenn sie doch nur mehr Zeit füreinander gehabt hätten! Vielleicht wäre es dann wirklich zu dem romantischen Abend gekommen, von dem Lottie gesprochen hatte. Nigel hätte ihr einen Ring und ein Kleid gekauft, sie mit nach Sussex genommen und jedem erzählt: „Dies ist Helen, meine Verlobte. Ich konnte mich einfach nicht von ihr trennen.“

Um sich abzulenken, atmete sie tief die herrliche Nachtluft ein, denn es hatte geregnet, und die Luft roch nach feuchter Erde und frischem Gras.

Doch ihre Gedanken kehrten wieder zu dem Tag in London zurück. Obwohl sie ihn mit so viel Optimismus begonnen hatte, war nichts wie geplant verlaufen. Und irgendwo weit weg, in einem Kasten aus Glas und Beton, war die Entscheidung über ihr Schicksal vermutlich längst gefallen.